Nr. 323. — 1857.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 76/78.

Kölnische Zeitung.

Samstag, 21. November.

Pran.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2[illegible] Thlr., im übrigen Deutschland 2[illegible] Thlr. ¼jährig.
Ins.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Stimmen über die frankfurter Banknoten-Denkschrift. II.
Deutschland. Berlin (Amtliches; Namenstag der Königin; die Prinzessin von Preußen; Landtag; Actien-Steuer; Banknoten; Wissenschaftliches; Hr. Becker; rheinische Städte-Ordnung; verfassungsfeindliche Wühlerei; Hr. Ward). Bonn (Universität). München (wissenschaftliche Unterstützungen). Sternberg (Landtag). Frankfurt (taxis'sche Post-Verwaltung). Wien (Armee-Reduction; Cigarren; Wucher- u. Gewerbe-Gesetz; Steuer-Zuschläge; Eisenbahnen in Ungarn; Silber-Agio; holsteinische Angelegenheit; Gerüchte; Escompte-Bank; Hof-Festlichkeiten; Zoll-Einnahmen). Triest (Hr. v. Lesseps; Vorschuß der Nationalbank).
Italien. Turin (das Ministerium; die Wahlen; elektrischer Telegraph). Mailand (Ueberschwemmungen; Handels-Nachrichten).
Niederlande. Haag (Eisenbahnenwesen; Luxemburg).
Belgien. Brüssel (Wahl-Manifest; Hr. Nothomb; Geldzeichnungen).
Frankreich. Paris (die Geld-Verhältnisse; die Depositen-Casse; Getreide-Geschäft; Kabylien; das Fort Napoleon; Fallissements; Reise Fould's nach London; die Engländer in Delhi; Bericht aus Bucharest; China; gesetzgebender Körper; auswärtiges Amt; Musicalisches).
Großbritannien. London (Polen-Meeting; das Parlament: neue Peers und neue Unterhaus-Mitglieder; die Geldkrisis: neue Fallissements; Belohnung der indischen Generale; englisch-österreichische Telegraphen-Convention; Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen; der Prinz von Joinville).
Griechenland. Athen (Eröffnung der Kammern; Gährung in Thessalien).
Türkei. Konstantinopel (Theurung; Waffen-Ankauf; Verstärkungen nach Silistria; Bassorah stark befestigt; Thouvenel grollt noch).
Africa (Tunesische Truppen gegen Guma.)
America. New-York (Central-America; der Fondsmarkt).
Asien. (Die Einnahme von Delhi; Radschputana; Admiral Putiatin.)

Die Pulver-Explosion in Mainz.

Vermischte, Local-, Handels- etc. Nachrichten.

Stimmen über die frankfurter Banknoten-Denkschrift.

II.

✝ Köln, 20. November.

Bedeutender als die des augsburger Kritikers ist die Kritik, welche das Bremer Handelsblatt, die stettiner Ostsee-Zeitung und die berliner National-Zeitung der frankfurter Denkschrift angedeihen lassen. Sie treffen insbesondere Einen Mangel, welcher vor allen anderen Mängeln der Abhülfe bedarf.

Die frankfurter Denkschrift geht von der Vorstellung aus, bezüglich der Noten-Ausgabe seien alle erforderlichen Garantieen geboten und dem gesammten Umlaufs-Betrage eine naturgemäße Gränze gezogen, wenn nur dem „Werthe" der Noten durch die Größe des für dieselben prioritätisch verhafteten Actien-Capitals ein ausreichendes Pfand gesichert sei. Es wird dann, nach den eigenen Worten der frankfurter Denkschrift, „die Gesammtsumme der emittirten Noten nur die Bescheinigung für das wirklich vorhandene Guthaben einer gleichen Summe bilden. Wirthschaftlich aber ist die Größe der Schuld nicht überschritten, wenn die Größe des Activ-Capitals von gleichem Betrage ist." Die oben genannten Blätter wenden sich nun gegen diese ganze Auffassung.

Das Bremer Handelsblatt sagt: „Eine Note muß mehr, als ein solide fundirtes Werthpapier, sie muß ein zweckmäßiges Circulationsmittel sein. Die solidesten Werthpapiere können immer noch gleichzeitig die schlechtesten Circulationsmittel sein. Daß der Inhaber einer Note solide Garantien dafür besitzen müsse, daß er überhaupt zu seinem Gelde komme, daran ist nicht zu zweifeln. Hiermit ist aber die Eigenthümlichkeit eines „„solide fundirten Werthpapieres"" erschöpft. Die Banknote muß aber daneben noch die Sicherheit jederzeitiger Einlösbarkeit, die Sicherheit freien Zurückströmens in die emittirende Bank besitzen und in Bezug auf diese Sicherheit, welche die specifische Eigenschaft eines guten Circulationsmittels ist, haben die vereinigten Banken nicht genug gethan."

Die frankfurter Denkschrift erwähnt freilich auch nebenbei noch dieser anderen natürlichen Gränze des Notenumlaufs, in der: Einlösungs-Befugniß jedes Inhabers. Sie bemerkt nämlich in Bezug auf die Klagen der preußischen Regierung wegen Ueberfüllung des Verkehrs in Preußen mit fremden Noten, daß diese Ueberfüllung „unmöglich" sei, weil der Verkehr die „künstlich und über Bedarf in Umlauf gesetzten" Noten sofort wieder ausstoße. — Die Kritik in den drei oben genannten norddeutschen Blättern bemerkt hierzu ganz einmüthig: Dies ist wahr, wenn und so lange dem Verkehr die Möglichkeit der freien Ausstoßung durch leichte Zugänglichkeit der Bank gegeben ist. Wenn aber die Einlösung der Note nur an dem Sitze der Bank, in einer aller größeren Handels-Beziehungen baren, vielleicht sogar nicht einmal von einer Eisenbahn berührten Landstadt geschieht, so sind derselben die schwersten Hindernisse in den Weg geschoben, der Verkehr kann die Note nicht unmittelbar wieder ausstoßen, sie wandert ruhelos von Hand zu Hand, und zwar in wirthschaftlich schwache Hände, die sich des zudringlichen Gastes nicht erwehren können und die am wenigsten die Mittel haben, die Einlösung an einem 50 Meilen entfernten Platze zu bewirken. — Wenn es Notenstücke gibt, die klein genug sind, um massenhaft aus dem Handelsverkehr in den täglichen Consumtions-Verkehr einzudringen und, statt zu Rimessen unter Kaufleuten, häufig genug auch zu Besoldungen an Privat-Beamte und zu Haushalts-Zahlungen an Metzger und Krämer verwandt zu werden, dann muß das Uebel den Gipfel erreichen.

Damit tritt die Kritik gleich an den praktisch allerwichtigsten Punct heran. „Die englischen Notenbanken" — sagt die Ostsee-Zeitung — „haben an allen Hauptpuncten ihres Verkehrs Agenten, welche ihre Noten gegen Baar einlösen. Das macht freilich die Noten-Emission etwas kostspieliger und raubt derselben die erwünschte Eigenthümlichkeit, ein kostenlos arbeitender Theil des Anlage-Capitals zu sein; aber es ist gar nicht zuträglich, wenn die Banken in der Noten-Emission eine Verdoppelung ihres Capitals sehen."

„Die Denkschrift der preußischen Regierung hatte dieses Verhältniß in so fern indirect berührt, als sie wider die in den kleinsten Residenzen plötzlich aufgetauchten großartigen Banken den Vorwurf erhob, daß bei denselben der Platz des Banksitzes mit der Größe der Noten-Emission in keinem Verhältnisse stehe. Hiergegen sagt die frankfurter Denkschrift: „Was die zweite von der Noten-Ausgabe wesentlich verschiedene Frage des Ortes und des Staates betrifft, wo und in welchem die Ausgabe Statt hatte, so dürfte dieser gegen die Zulässigkeit der Banken und ihrer Noten-Ausgabe erhobene Zweifel nicht gerechtfertigt erscheinen, da es bei der Eingehung einer Schuld überhaupt und bei der Noten-Ausgabe insbesondere nicht auf den Ort, wo die Schuld eingegangen wurde, sondern nur darauf ankommen kann, ob die Schuld ehrlich bedungen und redlich vollzogen wird. Ein guter Wechsel geht durch die ganze Handelswelt, und eine gute Banknote, gleichviel, wo ausgegeben, zieht durch ihr Umlaufsgebiet, bis sie nach Zurücklegung ihres wirthschaftlichen Laufes und erfülltem Berufe wieder an den Ort ihrer Ausgabe zur Zahlung zurückkehrt."

Die Kritik in der National-Zeitung antwortet: „Der Vergleich der Note mit dem Wechsel ist vollkommen richtig, aber man darf doch nicht vergessen, daß Wechsel, wie Noten, ein Domicil haben, und daß die besten Wechsel, wenn an Papieren ihres Domicils Ueberfluß ist, nur noch etwa deßhalb „„durch die Handelswelt gehen,"" weil und wenn sie Zinsen tragen, daß dieses Letztere aber bei den Noten nicht der Fall. Wenn hier mehr londoner Sichtwechsel umlaufen, als in London Zahlungen zu leisten sind, so sinkt der londoner Wechselcours, mögen noch so viele Barings oder Rothschilds unter den Wechseln stehen. Glauben denn die vereinigten Banken ernstlich, daß für bückeburger oder homburger Sichtwechsel (und das sind die Noten der betreffenden Banken) der Begehr gar nicht zu befriedigen wäre?" Gerade so sprechen sich die Ostsee-Ztg. und das Bremer Handelsblatt aus, und das letztere setzt hinzu: „Selbst eine Verpflichtung der Bank, etwa ⅓ des Notenumlaufs in guten Discomo-Wechseln, die an ihrem Platze zahlbar sind, im Portefeuille zu haben, hilft diesem Uebelstande nicht ab; denn die Schuldner dieser Discomo-Wechsel werden sich nicht die Mühe geben, zur Zahlungsleistung gerade die Noten der betreffenden Bank aufzukaufen. Um die natürliche Rückkehr der Noten zur Bank zu vermitteln, muß an dem Platze der Bank das Vielfache des Notenumlaufs in Zahlungen regelmäßig fällig sein so daß die Noten Gelegenheit finden, mit dem Strome von Zahlungsmitteln, der sich an jenen Platz ergießt, mitzuschwimmen. Um daher die Grund-Bedingung eines natürlichen Notenumlaufs herzustellen, müssen die Banken ihre Noten an den Centralpuncten des Verkehrs domiciliren, wo sie ihr Hauptgeschäft treiben, und wo gleichzeitig eine so umfangreiche Summe anderweitiger Zahlungen fortlaufend fällig ist, daß den Noten die Rückkehr zu diesem Domicile beständig geebnet ist. Sie müssen mit anderen Worten an den Centralpuncten des Verkehrs, auf welche sich ihr Notenumlauf ausdehnt, ihre Noten in Zahlung annehmen und erforderlichen Falls gegen baares Geld einlösen."

In den hier berührten Puncten können wir unsererseits uns den norddeutschen Blättern nur vollkommen anschließen. Es ist sicher: „Werden die Banken, wie es bei verschiedenen der deutschen Institute der Fall ist, durch die Entfernung ihres Sitzes von den Märkten ihres Verkehres und ihrer Noten vor dem Zurückströmen der letzteren geschützt, so fehlt ihnen aller Maßstab für das Innehalten der natürlichen Gränze ihrer Noten-Emission." Nicht um Unterpfänder für die ausgegebenen Noten handelt es sich, sondern vor Allem um Herbeiführung und — wo möglich — Erzwingung einer umsichtigen und soliden Verwaltung der Banken, und diese ist da nicht möglich, wo es das sogar an jedem sicheren Maßstabe fehlt!

Amtliche Nachrichten.

Berlin 19 November

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Ober-Bergrath Herold zu Dortmund zum Director des Berg-Amts zu Essen zu ernennen.

Deutschland.

* Berlin, 19. Nov. Heute ist der Namenstag der Königin, der Tag, auf welchen der Schmerz der Tochter die Feier des Geburtstages verlegt. Dieser Tag wird diesmal mit besonderer Theilnahme gefeiert, da unsere Königin, die milde Trösterin der Armen und Kranken, selbst des Trostes bedarf und die ausgezeichnete, liebevolle und hingebende Weise, mit welcher die hohe Frau sich der Pflege des schwer erkrankten Monarchen gewidmet hat, ihr noch einen besonderen Anspruch auf Anerkennung und Dank erworben hat. Berlin bietet heute auch äußerlich einen festlichen Anblick. Alle Wachen sind in Parade-Kleidung aufgezogen, Fahnen mit den Hausfarben fliegen von verschiedenen Gebäuden in die frische, klare Winterluft. Heute Vormittags 10 Uhr begeben sich der Prinz und die Prinzessin von Preußen, so wie die übrigen hier anwesenden Mitglieder des königlichen Hauses zu Ihrer Majestät der Königin nach Schloß Sanssouci. Nachmittags 3 Uhr ist im Stadtschlosse Familien-Diner, an dem die sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, so wie die am Hofe zum Besuche weilenden Gäste, die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, die Prinzessin Friedrich der Niederlande und die Prinzessin Tochter Marie, die Frau Fürstin von Liegnitz und andere fürstliche Personen, Theil nehmen werden.

Ihre K. H. die Frau Prinzessin von Preußen traf gestern Abends in Potsdam ein und wurde auf dem Bahnhofe von Höchstihrem Gemahle empfangen. Später fuhren Ihre KK. HH. nach nach Berlin.

Die N. Preuß. Ztg. schreibt: „Das Gerücht, als beabsichtige der Justiz-Minister, in der bevorstehenden Session der beiden Häuser des Landtages den Entwurf eines Ehescheidungs-Gesetzes einzubringen, entbehrt, wie wir hören, der Begründung. Das Nichteinbringen eines solchen Entwurfes dürfte damit im Zusammenhange stehen, daß überhaupt Gesetze von größerer principieller Bedeutung in dieser Session aus nahe liegenden Gründen nicht eingebracht werden sollen. Dagegen dürfte eine Anzahl von Gesetzen, bei welchen politische Gegensätze mehr in den Hintergrund treten, zur Berathung kommen. Was den Staatshaushalt betrifft, so wird in demselben, wie verlautet, eine Gehalts-Erhöhung wenigstens für untere Beamten-Kategorieen in Ansatz gebracht sein. Daß zu diesem Zwecke eine Erhöhung der Steuern durchaus nicht nothwendig ist, haben wir bereits früher gesagt."

Die heutige „Zeit" bestätigt, daß der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die von Actien-Gesellschaften zu entrichtende Gewerbesteuer, welcher in der letztverflossenen Session von beiden Häusern des Landtages angenommen wurde, die königliche Sanction erhalten hat.

Die B.- u. H.-Z. schreibt: „Glaubwürdiger Nachricht zufolge geht man in Hamburg damit um, den Maßregeln Preußens, Sachsens und Baierns in Bezug auf die Ausschließung fremder Banknoten zu folgen. Es hat bis jetzt noch keine einzige Bank den Versuch gemacht, in Hamburg eine Einlösungs-Casse zu gründen, und doch wird eine solche Einrichtung immer mehr Bedürfniß je mehr das Mißtrauen gegen auswärtiges Papier in Hamburg im Wachsen ist und je mehr der Verlust zunimmt, der durch das Agio im kleinen Verkehr herbeigeführt wird. Von Seiten der lübecker Bank selbst werden ihre eigenen Noten nur mit Abzug von ½ Procent gegen Silber eingetauscht, und es kann deßhalb nicht Wunder nehmen, wenn der Großhandel ½ Procent abzieht und Handwerker und Krämer diese Noten ganz zurückweisen. Von Seiten der preußischen Regierung ist zur Erhaltung des Credits unserer Cassen-Anweisungen so wie der Noten der Preußischen Bank in Hamburg Vorkehr getroffen, daß wenigstens kleinere Beträge der Regel nach bei der königlichen Post-Directions-Casse in Hamburg gegen preußische Thaler eingelöst werden."

Die Ernennung eines Israeliten, des D. Traube aus Ratibor, zum Professor an der hiesigen Universität, so wie zum Director einer medicinischen Klinik in der hiesigen Charité und zugleich zum Examinator bei der Staats-Prüfung für Aerzte, möchte wohl der erste Fall in Preußen sein. Wie verlautet, hat man dem Einflusse Schönlein's diese Ernennung hauptsächlich zu verdanken. Prof. Traube sollte schon einem Rufe nach Heidelberg als ordentlicher Professor und Director der medicinischen Klinik an der dortigen Universität folgen. Um ihn noch mehr an Berlin zu fesseln, wird für denselben hier auch noch eine propädeutische Klinik eingerichtet.

Alexander v. Humboldt ist unter denen, welche bereits Se. Majestät den König haben besuchen dürfen. Der greise Gelehrte zeigt sich unermüdlich thätig zur Förderung der wissenschaftlichen Thätigkeiten, die ihm besonders am Herzen liegen. In hohem Grade interessirt er sich für die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Ausbeute, welche die beiden hier anwesenden Gebrüder Schlagintweit vorbereiten. Dieselben werden den Winter hier zubringen.

D. Becker aus Köln, welcher vor fünf Jahren in dem bekannten Communisten-Processe zu fünf Jahren Einschließung verurtheilt wurde, hat jetzt seine Strafe abgesessen und ist seiner Haft entlassen.

Die Preuß. Corresp. meldet: „Den auf dem Provincial-Landtage im Stande der Städte vertretenen Stadtgemeinden Deutz im Regierungs-Bezirke Köln, Rees im Regierungs-Bezirke Düsseldorf, Heinsberg im Regierungs-Bezirke Aachen, so wie Ottweiler, Berncastel und Bitburg im Regierungs-Bezirke Trier ist, den Anträgen derselben gemäß, nach bewirkter Ausscheidung aus ihren bisherigen Bürgermeisterei-Verbänden, die Städte-Ordnung für die Rheinprovinz Allerhöchst verliehen worden."

± Berlin, 19. Nov. Von einer Seite, die sich mit einer verfassungsmäßigen Entwicklung unseres Staatslebens schwer befreunden kann, und die man selbst mit der parlamentarischen Fraction unserer äußersten Rechten nicht verwechseln darf, soll vielfach auf die belgischen Vorgänge, als auf ein Warnungszeichen, hingewiesen werden. Mit Erfolg könnte dieses nur geschehen, wenn jene Vorgänge im Sinne der belgischen clericalen Presse entstellt würden. Sämmtliche unabhängige Blätter in Preußen und Deutschland haben das Ihrige gethan, um die Sachlage in ihrer Wahrheit darzulegen. Man kann daher mit vollem Rechte behaupten, daß die öffentliche Meinung den bezeichneten Versuchen nicht zur Seite steht. — Die dänische Publicistik kann sich über die Sendung des General-Consuls Ward noch immer nicht beruhigen. Derselbe hat, wie noch neulich die National-Zeitung bestätigte, seit 1848 die Angelegenheiten der Herzogthümer aufmerksam verfolgt und namentlich in der letzteren Zeit mehrere Berichte an seine Regierung gelangen lassen. Einer dieser Berichte, nach einer kopenhagener Correspondenz vom 28. Mai datirt, scheint in Kopenhagen bekannt zu sein, woraus wohl mit Recht geschlossen worden ist, daß dort wahrscheinlich Vorstellungen des englischen Cabinets erfolgt sind. Es wurde nun wiederholt gemeldet und auch allseitig bestätigt, daß diese Berichte über die Beschwerden, wie sie von Seiten der Herzogthümer erfolgt sind, noch weit hinausgehen. Das Datum jenes, in Kopenhagen anscheinend bekannt gewordenen Berichtes kann hierin natürlich nichts ändern, theils, weil er sicherlich nicht der einzige war, theils auch und besonders, weil, wie nach Versicherungen von verschiedenen Seiten angenommen werden darf, das Zusammenhalten selbst dieses Berichtes mit späteren Kundgebungen aus den Herzogthümern diese letzteren in den Augen des Auslandes als gemäßigt und bescheiden erscheinen lassen würde. Dies allein erklärt ja auch den Zorn der dänischen Correspondenzen, die den ihnen bekannt gewordenen Bericht übertrieben und unstatthaft zu nennen nicht müde werden.

✝ Bonn, 19. Nov. Nachdem am Ende des vorigen Sommers Herr Professor Baumert aus seiner Stellung als Director des chemischen Practicums ausgeschieden war, schien es zu besorgen, daß das für die praktischen Uebungen bestimmte chemische Laboratorium, eine Anstalt, die nicht bloß für die Universität, sondern für die ganze gewerbreiche Rheinprovinz von größter Bedeutung ist, den Winter über geschlossen bleiben würde. Wir freuen uns daher, mittheilen zu können, daß der kürzlich ernannte neue Director der Anstalt, Herr Professor Landolt, ein Schüler des berühmten Chemikers Löwig in Breslau, bereits hier eingetroffen ist und sofort seine Vorlesungen beginnen und die Leitung der praktischen Uebungen übernehmen wird. Möchte auch der Wunsch, daß diese so wichtige Anstalt eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Ausdehnung erhalte, recht bald in Erfüllung gehen!

** München, 16. Nov. Durch Munificenz Sr. Majestät des Königs Maximilian ist D. Albrecht Roscher aus Hamburg in den Stand gesetzt, im ostafricanischen Küstenlande von Zanzibar mehrjährige Entdeckungsreisen und wissenschaftliche Forschungen anzustellen. D. Roscher hat sich bereits vortheilhaft empfohlen durch eine scharfsinnige Schrift über die muthmaßlichen Special-Karten, aus welchen Ptolomäus seine Karte über Africa entwarf, und über seine wahrscheinlichen Mißgriffe dabei. Eine königliche Unterstützung von 3000 Fl. fließt der Herausgabe der Gesammtwerke Keppler's zu, welcher Arbeit sich Professor Frisch in Stuttgart mit großer Sorgfalt und Mühe unterzieht. Der erste Band wird nächstens erscheinen. Ein wichtiges, nicht bloß von deutschen Geschichtsforschern längst ersehntes Unternehmen, welches mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird — eine vollständige und kritisch genaue Sammlung, resp. Bearbeitung der deutschen Reichstags-Acten von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an —, ist in die Hände des bewährten Historikers v. Sybel gelegt. Von Sr. Majestät sind dafür 30—40,000 Fl. bewilligt. Auch für Erforschung und entsprechende Darstellung der baierischen Landesgeschichte wird Sorge getragen. Von der „Bavaria", einer historisch-ethnographisch-topographischen Beschreibung der einzelnen baierischen Landestheile, mit deren Herstellung Professor Riehl beauftragt ist, erscheint nächstens der erste Band. Professor v. Sybel hat vom Könige (wie schon gemeldet) den Auftrag erhalten zu einer baierischen Geschichte. Oberst und Flügel-Adjutant v. Spruner zu einer baierischen Kriegsgeschichte, Professor Löher zu einer Geschichte der ausgezeichnetsten Fürstinnen aus dem baierischen Hause.

Sternberg, 17. Nov. Heute Mittags 1 Uhr wurde der Landtag unter den üblichen Feierlichkeiten in der hiesigen Kirche eröffnet. Als Commissarien für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin fungiren der Minister-Präsident Graf v. Bülow und der Hof-Marschall v. Bülow, für das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz der Minister-Präsident v. Bernstorff. (Meckl. Z.)

Frankfurt, 18. Nov. In diesen Tagen ist von Regensburg aus die Entscheidung über die fernere Oberleitung der Taxis'schen Postverwaltung hier eingetroffen. Nach derselben wird für jetzt eine Wiederbesetzung der erledigten General-Postmeister-Stelle nicht erfolgen; die interimistische Direction, welche bisher der General-Postdirections-Rath Müller und der Ober-Justizrath Anhalt im führten, ist dem letzteren allein übertragen und der erstere in den Ruhestand versetzt worden. (Zeit.)

⚹ Wien, 18. Nov. Die Allerhöchste, die Armee-Reduction betreffende Resolution ist, wie die Oesterr. Ztg. meldet, endlich von Sr. Maj. dem Kaiser unterfertigt und an die betreffenden Behörden zur Ausführung expedirt worden. Wie man hört, ist eine beträchtliche Verminderung des effectiven Standes der Regimenter, ohne Schmälerung der Cadres, beabsichtigt, die besonders bei der Cavallerie bedeutend genannt werden kann, indem bei der leichten die Schwadronen um 30, bei der schweren Cavallerie aber um 20 Pferde vermindert werden. Im Ganzen kommen dadurch bei der Cavallerie allein (wie stark die Artillerie und das Fuhr- und Transportswesen reducirt werden soll, ist mir noch nicht bekannt) 7680 Stück Pferde zum öffentlichen Verkauf, leider aber zu einem sehr unglücklichen Zeitpuncte, weil nicht nur wegen des heurigen großen Futtermangels, sondern überhaupt während des Winters Jedweder seinen Pferdestand auf den nöthigsten Bedarf einzuschränken sucht. Es werden daher bei dem öffentlichen Verkauf voraussichtlich nur sehr schlechte Preise zu erzielen sein. — Eine neue sehr lange und dünne Sorte Cigarren ist von der Tabaksfabriken-Administration zu 1 Kreuzer per Stück in Verschleiß gesetzt worden. An Qualität ist sie nicht besser als die früheren Cur-

---

✠ Erstes Gesellschafts-Concert im großen Saale des Kaufhauses Gürzenich.

Dinstag, 17. November.

Der 17. November war für die Kunstgeschichte der Stadt Köln [illegible] Tag, wo das erste große Concert in dem neuen [illegible] ein Ereigniß. Einer der großartigsten Bauten des Mittelalters, bisher nur durch den riesigen Maßstab seiner Mauern und Räume bekannt, erregend, ist nun [illegible] Denkmal unserer Zeit und ihrer Kunstmeisterschaft [illegible] den Umbau, der in seinem Innern entstanden ist. Der Hauptsaal des Gebäudes ist durch die Einheit des Styles, der im Geiste der deutschen Schule des Mittelalters mit den vervollkommneten Kunstmitteln der Gegenwart durchgeführt ist, und durch die außergewöhnlichen Raumverhältnisse eine Festhalle geworden, die ihres Gleichen nicht hat. Wohl besitzt England Säle, welche dem Gürzenich-Saale an Größe gleichkommen, allein sie entbehren des architektonischen Schmuckes, und eben die Vereinigung von Größe des Raumes, Schönheit des Baustyls und künstlerisch vollendeter Ausführung der Einzelheiten, die seine charakteristische Zierde bilden, ist es, was der Halle auf dem Gürzenich den Vorrang vor allen ähnlichen Festhallen sichert. Sie ist ein architektonisches Werk in Holz, wie man es in so gelungener künstlerischer Ausführung bei so großem Maßstabe schwerlich sonst irgendwo findet.

Der Anblick des Saales, über dessen weiten Raum 708 Gasflammen ihr Licht ausstrahlten, war an dem Concert-Abend in der That [illegible]. Im mittleren Raume zwischen den zweiundzwanzig schlanken achtseitigen Pfeilern, die ihn umschließen, [illegible] den Seitengängen zwischen diesen Pfeilern und den Umfassungsmauern, wo auf mehreren Staffeln erhöhte Sitze angebracht sind, saßen 1087 Personen; auf der Orchesterbühne, die, [illegible] über dem Fußboden anhebend, mittels [illegible] und 9 Zoll Steigung am hinteren [illegible] von 16 Fuß 3 Zoll erreicht, im Ganzen 45 Fuß breit und 42 Fuß tief ist, befanden sich an 400 Sängerinnen (64 Sopranisten u. s. w.), Sänger und Instrumentalisten. So schweifte denn der Blick über 1400 [illegible], von sichtbarem freudigem Erstaunen bewegte Menschen dahin, auf welche von den Seitengalerieen, die an 300 Personen, und den beiden Logen über und gegenüber dem Orchester, die je 80 Personen fassen, noch eine zahlreiche Menge von Zuhörern herabschauten. Ueberall Fülle und dennoch überall Behagen auf den Zuhörersitzen und leichtes Zurechtfinden bei musterhafter Eintheilung der Plätze in Vierecke, die mit großen goldenen Buchstaben an den Säulen und Wänden bezeichnet sind, während jeder Stuhl im Saal und jeder Platz auf dem Umlauf an den Umfassungsmauern seine deutliche Nummer hat.

Die Durchführung des altdeutschen Baustyls erstreckt sich sogar bis auf die Form der Rohrstühle mit hohen Lehnen und auf die erhöhten Sitzplätze an den Wänden, die nach Art der mittelalterigen Chorstühle in Eichenholz geschnitten, den Umgang zieren. Die Verbindung ist durch fünf breite Gänge erleichtert, in denen jedoch nach sehr zweckmäßiger Anordnung Niemand stehen darf. Die ganze Einrichtung ist vortrefflich, aber es läßt sich schon jetzt fast mit Gewißheit voraussehen, daß die Raumverschwendung, welche allerdings eine große Annehmlichkeit bietet und dem Ganzen einen sehr nobeln Anstrich gibt, mit der Zeit wird beschränkt werden müssen, wenn der in jeder anderen Hinsicht so erfreuliche Zudrang des Publicums zu den Concerten, wie es sich nicht anders erwarten läßt, stets zunimmt. Denn die Concerte sind in Köln der Sammelplatz der gebildeten Welt aus allen Ständen und können daher auch in dieser Hinsicht mit Recht Gesellschafts-Concerte heißen. Es wird zum Ton gehören, seinen festen Platz im Gürzenichsaale zu haben, und wir wollen uns recht sehr freuen, wenn jener Ton in der großen Welt für jede Kunst so ersprießlich wird, wie dieser Ton es für die Tonkunst bei uns bereits geworden ist.

Wenn der Umbau und Anbau des Gürzenich wieder eine neue schöne Offenbarung des großartigen und uneigennützigen Kunstsinnes und Gemeingeistes hiesiger Bürger ist und der Stadt für alle festlichen Gelegenheiten dadurch ein würdiges Local geschaffen ward, so ist die Eröffnung des prachtvollen Saales doch hauptsächlich für die musicalischen Zustände in Köln eine neue Stufe zur Vollkommenheit ihrer Entwicklung geworden.

Als wir vernahmen, daß Beethoven mit dem gewaltigen C-moll-Motiv seiner fünften Sinfonie zuerst an die Pforten unserer neuen Musikhalle klopfen solle, da freuten wir uns der Wahl; aber zugleich stieg der bange Zweifel in uns auf: „Werden seine Töne auch eine würdige Wohnung, ihr Geist einen klaren Wiederhall finden?" Als die Sinfonie aber begann, da wurden wir alle freudig bewegt, denn es offenbarte sich ein Gesammtton des Orchesters, wie man ihn nicht schöner wünschen kann. Als nun im Verfolg des ersten Satzes und besonders auch im Andante jedes einzelne Instrument klar und hell bis in die letzten Räume drang und zuletzt das triumphirende Allegro die breiten Tonschwingen mit so mächtigem Klang entfaltete, wie man ihn selten hört, da war die ganze Zuhörerschaft u. A. vor Allen die Architekten und Musiker in voller Begeisterung; denn es war der große Wurf gelungen, die Akustik der Halle erwies sich als ausgezeichnet, was um so erfreulicher war, da die Befürchtungen vorzüglich durch den Bau der Gallerien hervorgerufen wurden, welche dem ursprünglichen, vom Hrn. Geh.-Rath und Dombaumeister Zwirner entworfenen Plane ganz fremd waren. So konnte man denn kaum wissen, wem der jubelnde Applaus am Schlusse der Sinfonie galt: die Idee des Baues und ihre energischen Vertreter, die Ausführung und die meisterlichen Architekten, die Sinfonie und Beethoven, das Orchester und Hiller — Jedes konnte sein reichliches Theil davon in Anspruch nehmen. So wird denn bis der herrliche Saal, dem gewiß auch bald eine seiner würdige Orgel die letzte Weihe der Vollendung geben wird, ein Heiligthum der Tonkunst sein, dieses erhabenen Geschenkes Gottes an die Menschheit, auf daß sie, wie der Psalmist sagt (Ps. CL), „den Herrn lobe mit Posaunen, mit Psalter und Harfen, ihn lobe mit Pauken und Reigen, mit Saiten und Pfeifen, ihn lobe mit hellen wohlklingenden Cymbeln!"

Nach der Sinfonie, welche sehr gut ausgeführt wurde, trat eine Sängerin, Fräulein Malwina Sobolewski, Tochter des rühmlichst bekannten Componisten und Dirigenten aus Königsberg, gegenwärtig Musik-Directors in Bremen, auf. Die bisher noch wenig oder gar nicht durch öffentliche Leistungen bekannte junge Dame ist jedenfalls eine interessante Erscheinung auf dem Gebiete der Gesangeskunst, da sie, von ihrem Vater allein ausgebildet, eine hohe Stufe der Technik erreicht hat, und zwar gerade für die mittlere Region der weiblichen Stimme, bei welcher z. B. so fertige Triller, wie sie Fräul. Sobolewski in der Gewalt hat, sehr selten sind. Ihre Tonbildung ist, was Ansatz, An- und Abschwellen und alle Erfordernisse des Ausdruckes betrifft, ganz vorzüglich, die Aussprache stets deutlich, sie mag deutsch, lateinisch, englisch oder französisch singen (italienisch haben wir von ihr nicht gehört). Im Concerte sang sie den 84. Psalm von Martini, den Hiller zu diesem Zwecke einfach schön instrumentirt hatte, ganz vortrefflich; weniger sagte uns der Vortrag der Arie der Achsah, in D-dur, aus Händel's Josua zu, wiewohl die Sängerin darin eine große Kunstfertigkeit entwickelte. Daß sie den englischen Text vor einem deutschen Publicum sang, können wir nicht billigen: wenn Händel nicht in England zu englischen Texten gezwungen gewesen wäre, so würde er wahrlich nicht das klangvolle Deutsch und Italienisch mit dem tonlosen Englisch vertauscht haben. Die Stimme der jungen Sängerin ist mehr intensiv als extensiv bedeutend; die Brusttöne sind voll und schön, die Höhe, soweit sie im Mezzo-Sopranregister vorhanden ist, wird etwas scharf, wenn sie mit voller Stimme genommen wird; auch tritt in dieser Region die Kunst mehr hervor als die Innigkeit des Ausdrucks. Die Sängerin wurde sehr lebhaft applaudirt und gerufen.

Zwischen den zwei Gesangs-Vorträgen hörten wir ein neues Violin-Concert von F. Hiller, das wir eine gar sehr [...]